

Das Okulieren.

Von D. Schmidt-Deffau, Staatl. dipl. Gartenbauinspektor.
 (Mit 6 Abbildungen.)

Für jeden Gartenfreund ist der Erfolg im Veredeln wohl die schönste Belohnung. Der oberflächliche Naturbeobachter stellt sich unter „Veredeln“ meist nur das Okulieren vor, während das eigentliche Veredeln „Vervollkommen“ heißt und eine umfangreiche Wissenschaft in sich birgt, welche wir erst jetzt zu erforschen beginnen und deren geheimnisvolle Zusammenhänge wir bisher nur erraten. Neuheiten schaffen, welche Erfolge für unsere Kulturentwicklung besitzen, das muß man unter dem Begriff „Veredeln“ verstehen. Wir wollen uns heute mit den zeichnerischen Andeutungen an der Kunst des Okulierens theoretisch bilden; eine Kunst, die es ermöglicht, ein Auge von einer Pflanzenfamilie auf ein anderes Mitglied derselben Familie zu übertragen, um daraus eine Pflanze zu erziehen, die mit den bekannten und gewünschten Eigenarten versehen ist. Je enger das Band der Verwandtschaft, um so freudiger ist das Wachstum oder um so mehr liegt die Möglichkeit des Anwachsens in erreichbarer Nähe. Je weiter die Familien und Arten auseinanderliegen, um so bestimmter ist jede Verbindungsmöglichkeit ausgeschaltet.

Das Okulieren hat eine sehr wichtige und sehr verschiedenartige Auswirkung. Zunächst ermöglicht uns die Okulation, welche von Juni bis August stattfinden kann, daß Wildlingsunterlagen mit edleren Arten (schönen schlafende Auge von Ende Juli bis Ende August. In der Obstbau- und Rosenzucht verdient letztere Art den Vorzug. Die Handhabung des Schnittes Abbildung 1 bis 3 und die Einfügung des Auges, wie das Anlegen des Verbandes zeigen die Abbildungen 4 bis 6. Hierbei ist peinlichste Sauberkeit, wie Schärfe des Messers für einen guten Schnitt von größter Bedeutung. Das Einsetzen mehrerer Augen ist für schnelle Kronenbildung besonders ratsam. Wenige Wochen nach der Veredelung muß mit dem Erstarren der Unterlage die Lösung des Verbandes mittels Schnitt bei Bast oder Wollfaden erfolgen.

Bis zum Frühjahr bleiben die Träger der schlafenden Augen ungeschnitten, um dann erst die Zapfen zu formen, welche zum Anheften des neuen Triebes bestimmt sind. Ein Jahr später wird dieser Zapfen entfernt und das Edelreis wird sich üppig entwickelt, wenn man dafür Sorge trägt, daß alle übrigen Wildreiser die zehrende Nebentriebe bilden, ausgeputzt werden.

Wird eine schwachwachsende Sorte auf eine starkwachsende Unterlage gebracht, so bilden sich die uns allen bekannten Verdickungen, die sich noch im hohen Alter deutlich zeigen und leicht der Pflanze zum Verderben gereichen können. Die Erfahrung zeigt, daß viele Pflanzen an der Veredelungsstelle zugrunde gehen, begründet durch Korkbildungen, Rindenbildungen, Zerreißen. Hier können zur rechten Zeit Längsschnitte an der Veredelungsstelle Abhilfe schaffen. Andererseits sind Biertränder mit Ausnahme von Obst so tief zu pflanzen, daß eine Wurzelbildung lebensfördernd an der Veredelungsstelle entsteht. Zwergobst muß, um Erhaltung des „verzögerten“ Wachstums zu erlangen, hochgepflanzt werden. (Veredelung aus der Erde.)

Die gebräuchlichsten Bildlinge als Unterlagen sind folgende: Apfel für Hoch- und Halbstamm, Birne für Hoch- und Halbstamm, Doucin für Apfelbusch, Quitte für Birnenbusch und Zwergobst, Paradies für Apfelzwergobst, Weichsel (Prunus mahaleb) für Schattenmorellen, St. Julienne für Pflaume, Pfirsich, Aprikose, Harzer hellrindige Vogelkirsche für Süß- und Sauerkirschenhochstamm, Pfirsichsämmlinge für Pfirsich, Hundrose für Edelrose, Flieder (Syringa vulgaris) für Edelhybriden dieser Art, Weißdorn für Quitte, für Rotdorn und viele Dornenvarietäten.

Blühern oder guten Fruchtträgern) versehen werden. Für die Praxis hat sich die Okulation als besonders sparsam erwiesen, weil Anisfalle durch Kopulation (Winterveredelung) bald nachgeholt werden können. Die Erfahrung hat uns gelehrt, welche Sorten sich zur Wurzel-, Hals-, Hochstamm-, Zwischen- und Zwischenschnitt eignen. Man okuliert auf das treibende Auge im Monat Juni oder auf das

die ja ohne Fallennestkontrolle gar nicht denkbar ist. Bei der Verwendung von Fallennestern ist es uns recht leicht gemacht, die guten und schlechten Leger herauszufinden. Man kann daraus, auch ohne Leistungszucht zu betreiben, praktische Schlüsse ziehen, z. B. alle faulen Leger können erkannt und bald entfernt werden, was namentlich da



Abbild. 1. Okulierreis.



Abbild. 2. Ausschneiden des Auges.



Abbild. 6. Vollendete Okulation.



Abbild. 3. Okulierung von vorne und seitlich.



Abbild. 4. Einschnitt in den Wildling.



Abbild. 5. Einschnitt des Auges in den Einschnitt des Wildlings.

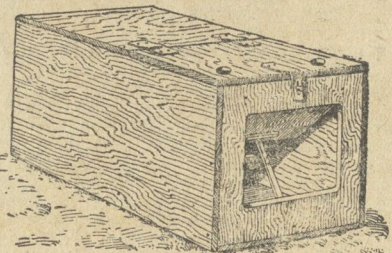


Abbildung 1. Fallennest für ein Huhn, Ansicht.

notwendig ist, wo man von der Hühnerhaltung mehr oder weniger leben muß.

Unsere Abbildungen 1 und 2 zeigen ein einfaches Fallennest in Ansicht und Durchschnitt, das sich jeder, der mit Säge und Hammer umgehen kann und etwas Berechnung besitzt, leicht selbst herstellen kann. Dieses Fallennest ist einseitig und oben mit einem Deckel versehen. Die an Bändern befestigte vordere Klappe wird durch ein Stöckchen aufgestellt, welches umfällt, sobald die Henne das Nest betritt. Da sich das eigentliche Nest in dem hinteren Teil des Kastens befindet, hat die Henne reichlichen Platz und die Eier werden nicht so leicht zerdrückt, falls das Tier nicht gleich nach dem Legen befreit wird. Im allgemeinen aber ist das gefaste Fallennest, namentlich die neueren Systeme, der Selbstanfertigung vorzuziehen. So gibt es heute schon Fallennester, bei denen von außen gesehen werden kann, ob die Henne mit dem Legen fertig ist

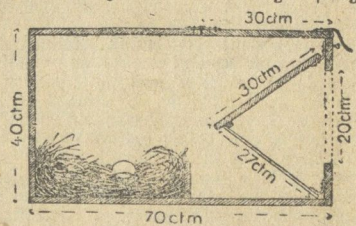


Abbildung 2. Fallennest für ein Huhn, Durchschnitt.

oder nicht. Hierdurch wird bei der Kontrolle viel Zeit erspart und jede unnötige Beunruhigung der Henne vermieden.

Das Nachsehen der Fallennester, welches mehrmals am Tage notwendig ist, bedeutet eine vermehrte Arbeit für den Geflügelzüchter. Da mancher diese Mühe scheut, unterbleibt die Einführung der Fallennester oft. Da man aber größere Leistungsfähigkeiten der Hühner durch Auswahl nur fleißig legender Hennen in den Zuchtstamm erzielen kann, wird sich die größere Mühe bald belohnt machen. Wer diese Nester in seinem Betriebe eingeführt hat, wird sie nicht wieder entbehren wollen und sie überall zur Nachahmung empfehlen. Der Kauf der im Handel befindlichen Fallennester ist teuer, wer Geschick hat, kann sie aus Kisten leicht selbst anfertigen, auch ohne viel Umkosten.

Das Fallennest im Dienste einer wirtschaftlichen Geflügelzucht.

Von Keffner. (Mit 2 Abbildungen.)
 Im allgemeinen nimmt man an, daß das Fallennest im ländlichen Betriebe wenig Zweck hat. Es muß zugegeben werden, daß der Fallennestbetrieb auf dem Lande recht viel Zeit in Anspruch nimmt und ein besonderes Interesse für die Geflügelzucht voraus setzt. Großen Wert aber hat das Fallennest da, wo man die Hennen genau kontrollieren will, z. B. in einer Leistungszucht,

Rotlaufimpfungen der Schweine.

Von Dr. med. vet. Fleischhauer.

In früheren Jahren bedeutete der Rotlauf der Schweine für die Landwirtschaft eine wahre Geißel, jährlich fielen Tausende von Tieren der Seuche zum Opfer. Dem rastlosen Fortschritt der Veterinär-Medizin ist es zu danken, daß die Verlustziffer beim Rotlauf bis auf ein Minimum zurückgegangen ist und die Krankheit für den Schweinezüchter ihren Schrecken verloren hat.

Jeder aufgeklärte neuzeitliche Landwirt wird kein Jahr versäumen, sich die Erfolge der Wissenschaft zunutze zu machen und regelmäßig seine Tiere dem einzigen wirksamen Verfahren, der Schutzimpfung durch den Tierarzt, zu unterziehen.

In der heißen Jahreszeit besteht die Gefahr einer Erkrankung an Rotlauf besonders. Deshalb muß der Schweinebestand im April, spätestens Mai, gegen die gefährliche Seuche geimpft werden. Der Schutz währt etwa fünf Monate. Die Tiere sind also bis September vor der Krankheit gesichert, da in den kalten Monaten der Rotlauf ja selten auftritt, die Schweine auch meistens bis Weihnachten geschlachtet werden.

Um den Bestand dauernd vor Rotlauf zu bewahren, ist es auf alle Fälle nötig, die Impfung regelmäßig jedes Jahr vornehmen zu lassen.

Hochtragende Sauen (in den letzten Monaten der Trächtigkeit) werden am besten nicht geimpft (Darüber gehen die Meinungen der Tierärzte auseinander. Die Schriftleitung.), es sei denn, daß bereits andere Schweine im Stalle von der Seuche ergriffen sind. Doch dann wird von seiten des Tierarztes nicht die sogenannte Simultanimpfung, d. h. gleichzeitige Einspritzung von Serum und Kultur, sondern nur eine Einspritzung angewendet. Die Impfung mit nur einem Impfstoff hat den Nachteil, daß nur ein Schutz von vier bis sechs Wochen erzielt wird und nach dieser Zeit eine nochmalige Nachimpfung erfolgen muß. Abgesehen von diesem speziellen Fall empfiehlt es sich, Zuchttiere nach der ersten Impfung nach einiger Zeit nochmals impfen zu lassen, da hierdurch ein Schutz von etwa einem Jahr erreicht wird.

Besonders sei davor gewarnt, die Schweine selbst zu impfen. Ganz abgesehen davon, daß Laien lebende Kulturen nicht benützen dürfen, bietet auch die Laienimpfung keinerlei Gewähr für den Erfolg. Denn nur der Fachmann ist imstande, die genaue Dosierung zu treffen, nur er weiß allein, in welchen Fällen er nur Serum oder beide Impfstoffe verwenden darf. Bei Verlusten würde bei einer eventuellen Impfsicherung der Schweine auch nur derjenige Landwirt entschädigt werden, der von einem approbierten Tierarzt die Impfung hat vornehmen lassen.

Sind Schweine bereits an Rotlauf erkrankt, so greife man nicht gleich zum Messer, sondern lasse die Tiere noch mit Heilimpfe behandeln, denn oft schon hat eine derartige Einspritzung wertvolle oder noch nicht schlachtreife Tiere gerettet. Auch bei der leichten Art des Rotlaufs, den sogenannten Backsteinblattern, ist diese Impfung von Nutzen. Hier befinden sich die Rotlaufbazillen in den erhabenen, rhombischen Flecken, den Blattern. Beide Arten des Rotlaufs, der allgemeine schwere sowohl, als auch der leichtere, die Backsteinblattern, sind ansteckend, da sie beide von denselben Erregern, den Rotlaufbazillen, hervorgerufen werden.

Als Vorbeugungsmittel gegen alle Seuchen, also auch gegen diese, ist außer Schutzimpfungen eine regelmäßige Desinfektion des Stalles geboten.

Man hüte sich vor allem, auch den Rotlauf zu vermeintlichen und heimliche Notzschlachten vorzunehmen, da infolge der unterlassenen Anzeige die gegenseitigen Maßnahmen und Desinfektionen nicht erfolgen und die Krankheit infolgedessen sich immer weiter ausbreitet.

Muß ein an Rotlauf erkranktes Schwein notgeschlachtet werden, so lasse man das Blut nicht in den Dorfbach fließen, aus dem dann andere gesunde Schweine das Trinkwasser erhalten. In einem Dorf z. B. waren aus eben genanntem Grunde sämtliche Schweine derjenigen Besitzer, die längs des Dorfbaehes

wohnten und ihre Tiere daraus trankten, an Rotlauf erkrankt. Ferner gebe man gesunden Schweinen nicht das von der Notzschlachtung stammende Spülwasser oder gar Fleischteile des betreffenden Tieres. Alle diese Momente übertragen die Krankheit, sogar Bökelfleisch, das von rotlaufkranken Schweinen herrührt, vermittelt die Ansteckung.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß der Rotlauf der Schweine sich auch auf den Menschen durch Wunden überträgt, die bei Schlachtungen rotlaufkranker Tiere entstehen. Beim Herausheben der Backsteinblattern sei man besonders vorsichtig, da, wie bereits erwähnt, sich darin die Bazillen befinden und bei einem eventuellen Schnitt in die Wunde gelangen.

Kurz zusammengefaßt mag nochmals betont werden, das regelmäßige jährliche Impfungen der beste Schutz gegen Rotlauf sind, daß man hochträgliche Schweine am besten nicht impfen läßt und nur dann, wenn Rotlauf bereits im Bestande ist, und daß man endlich in verseuchten Gegenden jedem Fremden den Zutritt zum Schweinestall verwehrt.

Beachtet der Landwirt diese Maßnahmen, vor allem die regelmäßige Impfung, werden seine Tiere auch von der verheerenden Seuche verschont bleiben, und er wird Freude an der Aufzucht seiner Schweine haben.

Die Wiesenjuncake (*Tipula oleracea*) und ihre Bekämpfung.

Von Dr. Weiß.

Auf den Wiesen und Weiden, aber auch in den Kleeslägen und Getreidefeldern hat in den letzten Jahren die Wiesenjuncake größere Schädigungen verursacht. Ihr Wiedererscheinen ist in diesem Jahre zu befürchten, daher seien deren Bekämpfungsmaßregeln hier kurz genannt.

In die Monate Juli bis September fällt die Flugzeit dieses mückenähnlichen Insektes. Es legt nach der Paarung seine winzigen, schwarzen Eier in ungeheurer Menge in den lockeren Boden feuchter Stellen ab, und in den Herbstmonaten beginnt die Zerstörung an den Wurzeln. Auf den Grünlandflächen macht sich der Fraß der Schnakenlarven durch große graue Flecken bemerkbar, die sich ständig ausbreiten. Die absterbende Grasnarbe ist auf ihnen so locker geworden, daß sie ohne Mühe herausgezogen werden kann, weil eben die Wurzeln zerstört worden sind. Aber nicht bloß die Wiesen und Weiden, sondern auch die Kleefelder werden in starkem Grade von der Schnake befallen, und unter diesem Befall leidet auch die Nachfrucht, besonders dann, wenn es Rüben sind. „Kleerüben sind Würmerüben“ ist eine alte Bauernregel. Weil Wiesenjuncaken sehr feuchtigkeitsliebend sind, schadet ihnen dauernde Trockenheit. Da sie weiterhin gegen Berührungsgifte ziemlich unempfindlich sind, ist ihnen mit Kunstdünger, selbst mit Kainit, nicht beizukommen. Eher hilft hier schon das Walzen mit schwersten Wiesenwalzen, und zwar zu einer Tageszeit, in der sich die Larven auf der Erdoberfläche befinden, das sind die frühesten Morgenstunden. Wenn erst die Sonne aufgegangen ist, verschwinden die Larven unter der Erdoberfläche und sind dann nicht mehr mittels der Walze zu zerdrücken. Um ein Weitersichverbreiten zu verhindern, sind diese mit sehr feilwandigen, etwa 20 cm breiten und ebenso tiefen Gräben zu umziehen. In den Gräben werden in etwa je 10 m Abstand noch tiefere, steilwandige Gruben angelegt, in denen sich dann die Larven über Nacht in großen Mengen fangen, um dann am nächsten Morgen vernichtet zu werden. Da Weizenkleie von den Schnakenlarven gern verzehrt wird, mischt man davon 25 kg mit 1 kg Schweinfurter Grün und fügt so viel Wasser hinzu, daß eine krümelige, gut streubare Masse erhalten wird. Sie wird am Abend in einer Stärke von etwa 4 bis 5 kg auf das Viertelhektar gleichmäßig ausgestreut. Wegen der furchtbaren Giftigkeit des Schweinfurter Grüns — es ist eine stark arsenikhaltige Kupferverbindung — muß beim Mischen wegen des Staubens und beim Ausstreuen der Masse die größte Vorsicht obwalten, ebenso darf auch das Vieh bei feuchtem Wetter

erst nach zwei Wochen, bei trockenem Wetter aber erst nach der doppelten Zeit aufgetrieben werden.

Bedeutend billiger aber als das Schweinfurter Grün, aber ebenso wirksam und gleichfalls stark giftig für Menschen und Vieh, sind Fluornatrium (1 kg etwa 1,40 RM.) und Kieselfluornatrium (1 kg etwa 0,85 RM.), sie kosten somit nur den vierten bis fünften Teil des Schweinfurter Grüns, dazu darf bei Kieselfluornatrium das Mischungsverhältnis ein viel weiteres zu sein, man gibt auf 40 kg Kleie ein Teil, während bei Fluornatrium dasselbe Mischungsverhältnis wie bei Schweinfurter Grün besteht. Schließlich findet der Mensch im Kampfe gegen derartige Feinde eine kräftige Unterstützung in der Vogelwelt. Krähen aller Art, Stare, Kiebitze, Fasanen, Störche vertilgen große Mengen dieser Schädlinge, und unter den Säugetieren leisten Maulwürfe und Spitzmäuse in der Schnakenvertilgung ganz Erhebliches.

Neues aus Stall und Hof.

Futterrüben als Pferdefutter. Auch die Futter- oder Runkelrübe ist für die Ernährung der Arbeitspferde durchaus geeignet. Besonders kommen die zuckerreichen Sorten, wie Zuckerwalze, in erster Linie in Berücksichtigung. Sie gelten in ähnlicher Weise wie die Melasse als Vorbeugungsmittel gegen Kolik und Kreuzverfall. Man kann von diesen Rüben bis zu 20 kg je Tag an schwer arbeitende Ackerpferde verabfolgen. Und in der Winterfütterung dürfen zwei Drittel der Hafergebade durch Runkelrüben ersetzt werden. Nach Professor Ehrenberg entsprechen 5 kg zuckerreicher Runkelrüben etwa 1 kg Hafer, wobei der Eiweißgehalt des Futters durch ein eiweißreiches Luzernerheu oder einem ähnlichen Futter etwas zu erhöhen ist. Die Runkeln werden gründlich von Sand und Erde gesäubert, denn sonst treten die gefürchteten Sandkoliken ein, dann werden die Rüben zerkleinert und mit langem Strohhaackel gegeben, und zwar hauptsächlich des Abends. Würde man sie des Morgens geben, müßte den Pferden längere Zeit zum Fressen gelassen werden. In der kurzen Mittagspause läßt man meistens die Rüben fort oder gibt nur wenig von ihnen. Bei reichlicher Runkelfütterung müssen auch die Hengstgaben etwas reichlicher bemessen werden. In der rheinischen Pferdebucht spielen die Runkelrüben als Futtermittel schon seit langem eine wichtige Rolle. W-e.

Bei der Kälberaufzucht mehr Vollmilch und weniger Mischfahrfutter geben. Bei einem so schnellwüchsigen Tiere wie dem Kalb können Mischfahrfuttermittel nicht das leisten, was Vollmilch vermag, weil jene nur unvollkommen und nicht in dem hohen Grade wie Vollmilch verwertet werden. Alle Erzfuttermittel bieten niemals vollwertigen Ersatz der entzogenen Vollmilch. Die Erzfuttermittel sind auch dann als Ersatz anzusehen, wenn sich durch das Gewicht kein Anzeichen von Mangel ihnen und Vollmilch feststellen läßt, denn alle Erzfuttermittel vermögen Muskulatur, Knochen und Blut nicht in dem Grade wie Vollmilch zu bilden. Deshalb werden bei einer Aufzucht durch Erzfuttermittel die Tiere auch keine starke Konstitution und nur beschränkte Lebenskraft, wohl aber größere Anfälligkeit gegen Krankheit mit auf den Lebensweg erhalten. Auch werden bei einer derartigen Aufzucht später beim erwachsenen Tiere die verzehrten Futtermittel weniger gut verwertet und ausgenützt. Das verteuert die spätere Haltung und verringert die Rente aus dem Tiere. Alle diese Nachteile können gegenüber dem nur mit Vollmilch ernährten Kalbe ganz erheblich sein. Dadurch aber wird auch die anfängliche Verbilligung der Aufzuchtskosten im späteren Lebensalter wieder ausgeglichen und trügerisch. Es wird deshalb in neuerer Zeit von der Anwendung aller Vollmilchersatzfuttermittel mehr und mehr abgeraten. Die Natur läßt sich nicht überlisten, was sie tut, hat sich immer noch am zweckmäßigsten erwiesen. Und die Aufzucht mit Muttermilch und dann mit Vollmilch ist eben das natürlichste und für die Dauer auch das einträglichste Aufzuchtverfahren



Unbedingt notwendig ist es, mindestens sechs Wochen, besser noch acht Wochen lang mit reiner Vollmilch zu tränken. Natürlich bildet in den ersten drei Lebenswochen die Muttermilch die ausschließliche Nahrung des Kalbes. Ws.

Stets die Ziegen mit dem Winde weiden. Es mag sonderbar erscheinen, wird aber von allen Hirten immer wieder bestätigt, daß das Weiden der Ziegen gegen den Wind ihnen weniger gut bekommt als das Weiden mit dem Winde. Ein guter Hirt besucht deshalb vor dem Auftrieb auf eine Weide, besonders eine Kleeweide, erst seinen Zeigefinger und stellt dadurch die genaue Windrichtung fest. Er weidet dann die Fläche ab, stets mit dem Winde im Rücken. W.

Cäuse, Wanzen und anderes Ungeziefer finden wir in großer Zahl auf allen vernachlässigten Taubenhöhlen. Sie haben am meisten den Nestlingen, die vielfach auf solchen Höhlen nicht mehr hochkommen. Besonders zahlreich sind die Wülben, die tagsüber in Ritzen und Spalten sich aufhalten, nachts aber die Tauben angehen. Auf vielen Schlägen findet man auch den Speckkäfer, der den jungen Tauben Wöcher in den Leib frisst. Gegen all dieses Ungeziefer hilft vor allem Reinlichkeit. Man treue den Schlag mit Torfmull, besonders die Nester, und streiche alles, besonders die Ritzen, mit einer fünfprozentigen Werdarslösung. Der Kot soll in jeder Woche, namentlich in den heißen Sommertagen, entfernt werden und wird am besten kompostiert. C.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Vorsicht bei Aeskalkdüngung auf schwerem Tonboden. Auf schwerem, bindigem Tonboden, der bisher oder seit langer Zeit nicht gekalkt worden ist, ist eine ausschließlich reine Aeskalkdüngung insofern etwas gewagt, als immerhin größere Mengen davon gegeben werden müssen und dann deren Aekwirkung auf die nachfolgenden Pflanzen zu befürchten ist. Denn der im Herbst gegebene Aeskalk muß sich doch bis zur Einsaat des Getreides in kohlenfauren Kalk umgewandelt haben, sonst sind ätzende Wirkung auf die heimende Pflanze unausbleiblich. In solchen Fällen haben sich auf den schweren, tonigen, ähnen Böden die fabrikmäßig hergestellten Gemische von Aeskalk und kohlenfaurem Kalk bestens bewährt. Sie bestehen aus zwei Drittel Aeskalk und einem Drittel kohlenfauren Kalk oder einer ähnlichen Mischung. Auch diese Gemische sind einige Wochen vor der Bestellung auszustreuen und möglichst sofort einzukrümern oder einzulegen, dann sind Saatdüngungen nicht mehr zu befürchten. Se nach dem Kalkzustand und der Reaktion des Bodens dürften Mengen von acht bis fünfzehn Zentner je Viertelhektar angebracht sein. W-e.

Der Grundwasserstand hat erheblichen Einfluß auf den Wiesenertrag, dessen Höhe und Eiweißgehalt. Im großen Durchschnitt wurden die höchsten Erträge bei einem Grundwasserstand von 40 cm erzielt. Mit Abnahme des Grundwasserstandes sinken sie. Selbstverständlich spielt hierbei die Bodenart und dessen Kapillarität, vermöge der das Grundwasser im Boden emporzuheben vermag, eine erhebliche Rolle. Es können schon verhältnismäßig geringe Änderungen im Grundwasserstande ganz erhebliche Ertragsunterschiede verursachen. Trocken gelegene Wiesen mit tiefem Untergrundwasserstand ergeben zwar einen hohen Eiweißgehalt im Futter, aber der Gesamtertrag läßt zu wünschen übrig. Wenn nun auch, wie gesagt, bei einem Grundwasserstand von 40 cm der größte Ertrag von einer Fläche im Durchschnitt erzielt wird, so muß doch ganz entschieden vor einer schematischen Grundwasserregulierung gewarnt werden. Die örtlichen Boden- und Wasserverhältnisse bestimmen die Grundwasserregulierung. Sz.

Die Bewässerung der Wandspaltre aller Arten muß, je nach Boden und Himmelsrichtung, zu gewissen Zeiten unbedingt erfolgen. Man bedenke doch, daß dieselben das Wasser zum Aufbau benötigen, daß das Wasser die aufgelösten Nährstoffe zuführt und somit den Fruchtanjaß und die Früchteentwicklung

fördert. Darum hat die Wasserzufuhr namentlich in und sofort nach der Blüte die größte Bedeutung. Dann kommt nochmals ein Zeitpunkt, wo die Früchte nach Wasser schreien; nur hört der Mensch nicht auf diese stille Baumsprache. Das ist der Fall, wenn die Wandobstbäume einige Wochen zur Baumreife ihrer Früchte haben, also etwa vier bis sechs Wochen vor dem Abnehmen der Früchte. Da hilft ein mohlüberlegtes Bewässern zur Größe und Saftigkeit sehr beitragen. Dann aber muß damit Schluß sein; der Baum an der Wand ist keine Wiese. Uebrigens sorgt eine zeitweise Wassergabe — Abwasser vom Waschen zum Beispiel — sehr dafür, daß die Blatt- und Schilbläuse nicht so begünstigt werden. Also nochmals: Wandobstbäume nicht verdurken lassen. Gro.

Richtige Behandlung der Giechkannen trägt viel zu deren längerer Haltbarkeit bei. Zunächst werden sie im Frühjahr, bevor sie für den Sommer in Gebrauch genommen werden, innen mit Mennige ausgepinselt, das verhindert ihr Rosten, und außen wird man ihnen noch einen Anstrich oder Ueberzug von Eisenlack geben. Späterhin sollen die Kannen nach jedesmaligem Gebrauch stets umgekehrt aufgestellt oder auf einen Block gehängt werden. Dann läuft alles Wasser schnell ab, und die Kannen bleiben innen trocken und rosten nicht so leicht. W-e.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Plättchen vor Rost zu schützen geschieht am besten dadurch, daß sie gleich nach dem Gebrauch und bevor sie ganz erkaltet sind, mit Talg abgerieben werden. Auch ein Stückchen einer Talgkerze tut die gleichen Dienste. Bei der nächsten Verwendung des Bügelstehens wird diese dünne Talgschicht wieder abgerieben, und das geht sehr leicht, sobald der glühende Bolzen das Eisen auch nur etwas erwärmt hat. Sz.

Zu kalten Speisen läßt sich ein wirkungsvoller Rand aus harten Eiern und grünem Salat herrichten. Man schneidet die hartgekochten Eier in Viertel oder Hälften und dekoriert sie abwechselnd mit recht gleichmäßig zurechtgeschnittenen Salatblättchen. Auf jedes zweite Ei legt man abwechselnd ein Häufchen Kapern, Schnittlauch oder auch gedünkelte Morcheln. Aufgerollte Sardellen verleihen dem Rande noch ein reicheres Aussehen. Noch reizvoller wirkt ein Aspitrand, zu dem eine klare Gallerte hergestellt wird, die man ebenfalls häufig verschiedenartig färbt. Man schneidet die Sülze inmäßig dicke Scheiben, die dann in beliebige Formen ausgestochen werden. Aus zweifarbigen Aspit läßt sich ein wunderbar wirkungsvoller Schüsselrand aufbauen. Auch aus viereckig zurechtgeschnittenen Scheiben, größeren und kleineren, läßt sich eine wirkungsvolle Dekoration herrichten. Gelbei und Kapern geben dem Ganzen noch einen eigenen Reiz. Ist der Aspit nicht fest geworden, so wiegt man ihn und gibt diesen Aspitschaum als Schüsselrand. Man verzert ihn mit Zitronenscheiben, Kapern, Gelbei und grünem Salatblättchen. M. T.

Gedämpfte Kalbsnieren. Die Nieren werden mit heißem Wasser übergossen, gehäutet und in feine Scheiben geschnitten. In etwas Butter brät man eine feingehackte Zwiebel hellgelb, gibt die Nieren hinein und läßt sie unter Umschütteln kurz dämpfen. Alsdann streut man 2 Eßlöffel Mehl darüber, gibt übrige Bratensoße, etwas Fleischbrühe sowie Salz und Pfeffer hinein und läßt die Nieren nochmals durchkochen. Vor dem Anrichten verfeinert man die Soße mit einigen Tropfen Maggi's Würze. M. A.

Käsekuchen. 750 g Weichkäse werden mit sechs Eigelb ganz klar gerührt, am besten mit den Händen durchgeknetet, damit keine Knötchen bleiben. Dazu kommt dann eine Prise Salz, 375 g Zucker, eine halbe abgeriebene Zitrone, 10 bittere und 15 süße geriebene Mandeln, 125 g Rosinen oder Korintzen, 125 g bester Weizengrieß, 125 g zerlassene Butter, ein Päckchen Vanillezucker und zuletzt der Schnee der Eier. In eine gut gebutterte und ausgestreute Tortenform getan, darf der Käsekuchen nicht zu heiß gebacken werden. Frau A. in E.

Maraschino-Fruchtörtchen. Runde oder gezackte Blechförmchen werden mit Mürbeteig ausgelegt und mit einer feinen Himbeermarmelade überstrichen. Inzwischen hat man

eingelegte Früchte, am besten Erdbeeren oder Birnen, kleingehackt und mit einem Glas voll Maraschino vermischt. Diese Masse läßt man eine Stunde lang ziehen, rührt recht trockene Biskuitkrümel darunter, so daß man einen dicken Brei erhält. Jetzt füllt man mit einem silbernen Löffel auf jedes Törtchen ein Häufchen, so daß genügend Füllung vorhanden ist. Inzwischen hat man das Deckmaterial hergestellt aus einer Makronenmasse von zwei Teilen Rohmarzipan und einem Teil Zucker. Das zu Schnee geschlagene Weißer gibt die Bindemasse ab. Mit dieser Makronenmasse werden die Törtchen zugestrichen und in einem mäßig warmen Ofen gebacken und danach mit einer Zuckerglasur versehen und geröstete, gehackte Mandeln oben aufgestreut.

Rhabarber-Marmelade. Man wäscht den Rhabarber gut, schneidet ihn in kleine Stücke und nimmt auf 500 g Rhabarber 375 g Zucker, den man in tiefer Schüssel zwischen die Rhabarberstückchen streut und alles über Nacht so stehen läßt. Dann bringt man es aufs Feuer, gibt noch die fein gehackte und gewiegte Schale von Zitronen daran und läßt alles in 30 bis 40 Minuten zu Marmelade einkochen. A. in L.

Bienenzucht.

Imkerarbeiten im Monat Juli.

Noch einmal muß ich mit dem Honigschleudern anfangen, lieber Imkerfreund. Glaube ich doch, jeder Anfänger hätte schon einmal beim Nachbar gesehen, wie die Honigernte geschieht, aber verschiedene Anfragen zeigten mir das Gegenteil. Ich sagte dir, wenn die Waben in ein Drittel ihrer Höhe gedeckelt sind, kannst du getrost schleudern, denn es ist Zeitüberschneidung, zu warten, bis alle Waben ganz gedeckelt sind. Wenn gute Tracht sich bis in den Juli hineinzieht, so laß die Schleuder lustig schwirren. Die Deckel schneidest du von den Honigsellen mit scharfem, in heißes Wasser getauchtem Entdeckelungsmesser ab oder du reißt sie mit einer Entdeckelungsgabel auf. Den Honig läßt du aus der Schleuder durch ein Sieb laufen, welches die Wachssteifen zurückhält. Es gibt für billiges Geld Honigsiebe, die zwei Einfäße haben, oben einen weiteren, der die größten Stücke und unten ein enges Drahtgeflecht, das die kleinsten Teile nicht durchläßt. Den Honig stellt du dann in die Sonne oder in einen warmen Raum. Es kommt ein weißer Schaum nach oben, der zumeist aus Eiweißkörpern besteht, dazwischen sind aber auch Pollenkörnerchen, Bienenhärschen und andere kleine Beimengungen. Dieser Schaum wird durch Abschöpfen entfernt. Den reinen, blanken Honig füllst du nun in Gläser. Zur Klärung des Honigs möchte ich nicht raten, ihn zu erhitzen. Durch die Erwärmung gehen Fermente verloren, und Kochhitze macht aus dem schönsten Honig kraftlosen Sirup. Professor Dr. Koch, Münster, hat ein Verfahren entdeckt, die Menge dieser Fermente festzustellen. Er färbt den Honig durch Chemikalien dunkelblau und erhitzt ihn, bis er über Violettschön hellgelb wird. Bei Erwärmung auf 50° durchläuft gut geernteter, reiner Lindenhonig die Farbenskala in 18 Minuten, Wickenhonig schon in zwölf Minuten, während Honig aus Kalifornien 118 Minuten brauchte und eine Probe aus einem Geschäft, das Auslands Honig unarbeitete, sogar 360 Minuten erforderte. Je reicher der Honig an Fermenten, desto schneller wird er die gelbe Farbe erreichen. Honig, der 360 Minuten braucht, ist also wertlos, da alle der Gesundheit zuträglichen Stoffe aus ihm durch Erhitzung vertrieben wurden. Willst du, lieber Imkerfreund, im Herbst durch die Wanderung Trachten ausnützen, so mußt du in diesem Monat dafür sorgen, daß deine Bienen nicht die Brut einschränken, wie dies gewöhnlich nach der Haupttracht geschieht. Füttere sie abends, wie ich dir im März anriet. Wenn nämlich weit entfernte Trachtgebiete aufgesucht werden sollen, ist es gut, wenn das Volk sehr viele Bruttafeln mitnimmt. Durch die große Aufregung und die dadurch entstehende Hitze werden die Bienen so geschwächt, daß volkreiche Stöcke sich einige Tage nach der Ankunft volksarm fliegen, wenn nicht viele junge Bienen auskriechen. Etwas umständlich ist ja die Wanderung, aber: „Ohne Fleiß kein Preis!“

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Unannehme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Kuvertschein, das Fragesteller Bezüge unseres Blattes ist, sowie als Portofolio der Betrag von 50 Wfg. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Wfg. mitzuliefern. Anfragen, denen mehrere Worte beigelegt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portofolio erfüllt worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Reichsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine vierjährige Stute leidet, wenn sie im Stall steht, an Durchfall. Bei der Arbeit merkt man nichts davon. Was ist dagegen zu tun? Als Futter erhält sie Haferstroh, Hacksel, Luzerneheu (geschnitten).

Antwort: Daß Ihre Stute nur im Stall an Durchfall leidet, läßt sich vielleicht so erklären, daß die Stute im Stall zu viel Wasser erhält und während der Arbeit mehr schwitzt. Geben Sie dem Tiere weniger zu trinken und streuen Sie dreimal täglich mehrere Eßlöffel voll Heuschnitt aufs Futter. Vet.

Frage Nr. 2. Meine Kuh leidet seit Herbst an Ausschlag, vor allem am Vorderkörper. Es bilden sich Knoten, die verhärteten, auch besteht Haarausfall. Kann es Räude sein? Was ist dagegen zu tun? D. in B.

Antwort: Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um Räude. Isolieren Sie die Kuh, desinfizieren Sie den Stall, vernichten Sie die Streu, damit keine Neuansteckung erfolgt. Behandeln Sie das Tier mit Kreolin- oder Karbolsäure, die Milch nimmt aber eventuell Geruch und Geschmack davon an. Die Vorken sind erst mit Schmierseife abzuweihen. Führt die Behandlung nicht zum Ziel, dann baldigt den Tierarzt rufen. Dr. Fl.

Frage Nr. 3. Meine Kuh hat auf der Stirn einen trockenen, dicken Schorf, der sich im Laufe eines Jahres bis zur Handflächengröße ausgebreitet hat. Das Tier scheuert sich öfters. Um welche Krankheit handelt es sich? Was ist zu tun? Sp. in D.

Antwort: Es kann sich um die sogenannte Glasflechte handeln. Die Behandlung besteht in Einreiben von Kreolin, Lyjol- oder Teerjale, nachdem die Vorken mit grüner Seife entfernt und die Haare an der betreffenden Stelle abgehoren sind. Wir empfehlen jedoch, auf alle Fälle einen Tierarzt zuzuziehen. Dr. Fl.

Frage Nr. 4. Mein einjähriger Schäferhund hat die Angewohnheit, sich an den Hintersehenkeln das Fell auszufressen. Das vom Tierarzt verordnete Baden mit Seifenwasser hat nicht geholfen. Sollte es sich um eine Blutkrankheit handeln? Wie kann ich das Leiden heilen? D. B. in Bad F.

Antwort: Bepinseln Sie die benagten Stellen recht kräftig mit Alectinktur. Besteht nur eine läbliche Angewohnheit des Hundes, so wird der bittere Geschmack der Aloe ihn vom Knabbern abhalten. Handelt es sich aber um eine Schärfe im Blut, könnten Sie vielleicht durch Futterwechsel das Leiden beheben. Geben Sie dem Hunde keine Schwefelblüte, aber viel Milch, Buttermilch, dicke Milch, weiche Kalkknochen und rohes, gesundes, mageres Fleisch. Unbedingt zu vermeiden sind gewürzte Speisen und Tanken. Vet.

Frage Nr. 5. Sechs Ar (600 qm) Gartenland sind mit Kartoffeln bepflanzt. Im Herbst wurde gut gegraben und mit Stallmist gedüngt. Im Frühjahr wurde, ohne erneut zu graben, gepflanzt; Kunstdünger wurde nicht gegeben. Der Boden ist mittelschwer. Ich habe die Absicht, vor der ersten Hacke mit Kunstdünger nachzuhelfen. Hat dies Zweck? Auf welche Weise soll ich den Dünger anwenden, welche Sorte und wieviel soll ich nehmen? H. R. in G.

Antwort: Es verlohnt sich, auch bei Stallmistdüngung zu Kartoffeln mit Kunstdünger nachzuhelfen. Am richtigsten hätten Sie den Kunstdünger vor dem Pflanzen ein-

gehakt; Sie können ihn jetzt noch als Kopfdüngung geben. Zu beachten ist, daß die Stauden vor dem Streuen völlig trocken sind, da das Laub sonst brandfleckig wird. Mischen Sie für die sechs Ar zusammen: 12,50 kg Thomasmehl und 12,50 kg 40prozentiges Kalisalz. Die Mischung wird nach dem Ausstreuen mit eingehackt. Dann folgen für sich allein 12,50 kg schwefelreiches Ammoniak. Zweckmäßig wird der letzte Dünger mit der Harke untergebracht. Dr. E.

Frage Nr. 6. Ich besitze ein Grundstück, 1850 qm groß, in freier Lage; guter Sandboden. Gegenwärtig stehen auf der einen Hälfte Kartoffeln, auf der anderen Luzerne im zweiten Jahre. Im kommenden Jahre möchte ich das ganze Stück als Auslauf für meine Puten nutzen, das heißt, ich will es teilen, damit die Tiere gutes Grünfutter haben. Ich beabsichtige, eine gute Dauerweide herzurichten. Muß die Luzerne fort, und wie richte ich das Land vor? Welchen Samen soll ich einfüen und wieviel? W. S. in S.

Antwort: Die Luzerne bleibt einstweilen stehen. Fängt sie an, dünn zu werden, so streut man im Frühjahr guten Kompost darauf, harkt recht scharf durch und streut je nach Stand eine kleinere Menge der Grasmischung aus, die auch für die Neueinfahrt benutzt wurde. Der ausgestreute Samen wird leicht eingeharkt. Das Kartoffelfeld wird nach der Ernte sofort eingeebnet, ordentlich fest gemacht und mit folgender Grasmischung besät (berechnet auf 925 qm!): Weizenrispengras 1 kg, Englisches Raigras 2 kg, Timothy 200 g, Weißklee 50 g. Die Weide ist kurz zu halten, damit sie dicht und blattreich bleibt. Im Herbst ist Kompostdüngung angezeigt, damit sich Regenwürmer in die Narbe ziehen. Haben Sie keinen Kompost, dann düngen Sie alle zwei Jahre im Herbst die ganze Fläche mit 100 kg kohlenstoffreichem Kalk ab; alljährlich im Frühjahr aber geben Sie 50 kg Thomasmehl, 30 kg 40prozentiges Kalidüngesalz und 10 bis 15 kg Harnstoff. Dr. E.

Frage Nr. 7. Mein Mirabellenbaum blüht jedes Jahr sehr reichlich, steht gut an, die halbreifen Früchte plagen aber auf und faulen. Der Stamm ist kerngesund. Das Astwerk ist etwas fleckig und zeigt einen moosartigen Belag, den ich schon öfter mit der scharfen Bürste abgeburstet habe. Der Baum ist gut gedüngt. Die wenigen Früchte, die tatsächlich reif werden, haben grünlichen, rauhen Grund mit roten Tupfen. Eine Zweigerte folgt zur Untersuchung anbei. Was ist schuld an dem Uebel? W. R. in H.

Antwort: Die eingesandten vertrockneten Früchte waren vom Polsterhimmel befallen. Bekämpfungsmittel hiergegen ist vor allen Dingen das Abschütteln oder Pflücken und Vernichten der hängengebliebenen kranken Früchte im Herbst bis Winter. Im Winter ist der ganze Baum ein- bis zweimal mit zehnprozentigem Obstbaumkarbolinicum zu spritzen. Kranke und dürre Zweige sind zu entfernen und zu verbrennen. Nj.

Frage Nr. 8. Ich habe im Herbst 1924 in meinem Garten einen Buschapelbaum gepflanzt, der sich sehr gut entwickelt hat. Er blüht, jedoch ohne bisher Frucht anzusetzen. In diesem Jahre bemerke ich nun die beigefügten Blattknospen mit einer klebrigen Flüssigkeit. Ich bitte um Rat, was ich dagegen tun kann. W. R. in R.

Antwort: Die beigefügte Probe war vom Knospenwickler befallen. Die Bekämpfung desselben geschieht jetzt durch Bespritzen mit Urantigrün. Da dieses Mittel giftig ist, so sind Unterkulturen, die bald in der Küche gebraucht werden, von einer Bespritung auszuschließen. In Zukunft spritzen Sie die Bäume im Winter mit zehnprozentigem Obstbaumkarbolinicum. Nj.

Frage Nr. 9. Im Hausgarten habe ich Radieschen und Salat gesät. Die Blätter der kleinen Pflänzchen sind alle durchgefressen. Was ist die Ursache und wie ist das abzuändern? Rührt dasselbe vielleicht von Erdflöhe her? Was tut man dagegen? St. in N.

Antwort: Es handelt sich wahrscheinlich um Erdflöhe. Vorbeugungsmittel hiergegen ist: dauerndes Feuchthalten der Beete; ferner Bestreuen der Beete an taureichigen Morgenstunden mit Holzasche oder Tabakstaub. Nj.

Frage Nr. 10. Zwei Lorbeerbäume, reichlich 2 m hoch, in Kübel gepflanzt von etwa 40 cm Durchmesser, die über Winter im trockenen Verjammungsraum stehen (Holzbau), haben dürre Blätter bekommen, die aber noch grün sind und noch nicht abfallen. Bei kalter Witterung über Winter bekamen die Bäume je 0,5 Liter Wasser, gedüngt wurde im vorigen Sommer mit Kuhmist. Im Herbst waren die Blätter unten mit etwa drei bis zehn Stück gelblichen, 2 bis 3 mm großen Punkten besetzt, wahrscheinlich eine Art Läuse. Behandelt wurden die Bäume mit lauwarmem Seifenwasser. Die vermutlichen Läuse sind jetzt vollständig abgestorben. Sind die Bäume nun erfroren, wir hatten einige sehr kalte Nächte, oder sind sie zu wenig begossen worden? Vorläufig sind sie ins Wasser gesetzt worden. Sind die Bäume noch zu retten, und was ist zu tun? W. S. in R.

Antwort: Ihrer Beschreibung nach sind die Bäume sicher zu trocken gehalten worden, denn die Verjammungsräume werden doch bei Benutzung gekühlt. Dieselben hätten bei völliger, oberflächlich fühlbarer Ballentrockenheit vier bis sechs Liter Wasser erhalten müssen, wobei sie dann auch zwei bis drei Wochen ausgehalten hätten. Es läßt sich jetzt nichts weiter tun, als die Bäume gleichmäßig feucht zu halten. Von Zeit zu Zeit sind die Blätter abzuwaschen oder bei Regenwetter ins Freie zu stellen, wenn möglich, den Sommer über hier ganz zu lassen. Blätter und Zweige sind von Schildläusen befallen; diese sind mittels warmen Seifenwassers abzubürsten. Sind die Bäume gut im Triebe, so ist eine Düngung mit verdünnter Kuhjauche in Abständen von etwa einer Woche sehr zu empfehlen. Nj.

Frage Nr. 11. Ich überfandte eine Probe Rhabarberwein mit der ergebenden Anfrage, wie ich diesen genießbar machen kann. Der Wein ist im Jahre 1925 hergestellt und vorchristlichmäßig unter Luftabschluß (Gärrohr) vergoren und hat gleich diesen eigenartigen Geschmack gehabt. Der hierzu verwandte Rhabarber stammt von verschiedenen Bodenarten; zum Teil wurde auch grünfengeliges genommen. Es handelt sich um eine Menge von 60 Litern, die sich noch heute im Gärfäß befinden, nachdem der Saft entfernt ist. Was soll ich tun, um den Wein genießfähig zu machen? D. R. in N.

Antwort: Die Probe hatte einen ausgesprochen krautigen Geschmack, was auf die teilweise grünfengelligen Sorten zurückzuführen sein dürfte. Auch die Trübung, welche sich häufig erst nach langer Zeit gibt, ist eine Eigenschaft vieler Rhabarberweine. Im übrigen ist der Wein aber gesund und enthält 10,50 Volumenprozent Alkohol. Wir raten zu einer Umgärung unter Zusatz von weißen Johannisbeeren, wonach er milder im Geschmack und bedeutend besser werden wird. Auf 60 Liter Wein kommen 10 Liter Saft von weißen Johannisbeeren, 10 Liter Wasser und 7 kg Zucker. Als Reihhefe ist ein gut vermehrter Anzatz von Scherres oder Portweinhefe zu nehmen. Außerdem 20 g Chlorammonium. Man sorge für geeignete Temperatur, damit die Gärung bald in Gang kommt. Prof. Dr. Ks.

Frage Nr. 12. Ich sende zwei Käfer ein, die sich in unseren Fußböden befinden und Löcher hineinfressen. Im Winter sieht man sie weniger. Was kann man dagegen tun? S. in J.

Antwort: Die eingesandten Holzkäfer gehören zu der Anobien-Familie. Die Vernichtung derselben geschieht durch Schwefelkohlenstoff, und zwar mittels einer kleinen Strahlenpistole, deren Spitze in die Bohrlöcher eingeführt wird. Jedes so behandelte Loch wird sofort mit Fensterkitt verschlossen, da das Mittel sonst zu schnell verflüchtigt. Der außerordentlichen Feuersgefahr wegen ist ein Hartieren während der Ausführung mit offenem Licht, sowie das Rauchen strengstens untersagt. Fenster und Türen sind zu lüften, damit die auch für Menschen schädlichen Gase bald verflüchtigen. Nj.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Sev. Str.).

